

Dieselben Grundsätze wendet unser Gesetzbuch auch auf die Ehen, welche Ausländer in Oesterreich schließen, an. Ihre persönliche Fähigkeit zur Geschließung wird nach den Gesetzen ihres Heimaths- oder Geburtsortes beurtheilt (§ 34); in allen übrigen haben sie in der Regel sich an die österreichischen Gesetze zu halten (§ 36). Was oben gesagt worden ist über die Ehen der Oesterreicher im Auslande, gilt auch von den Ehen, die sie in Ungarn eingehen, da diese östliche Reichshälfte den eisleithanischen Kronländern gegenüber als Ausland betrachtet wird, weil sie ihre eigene Verfassung hat, und speciell in Geschäften nicht nach unserem nur „für die deutschen Erbländer der Monarchie“ promulgirten Gesetzbuche, sondern nach dem kanonischen Rechte sich richtet.

Da also bei der Eingangs erwähnten Ehe bloß die äußere Form der Geschließung von der in Oesterreich vorgeschriebenen abwich, und die Contrahenten berechtigt waren, hierin sich an die Gesetze des Landes, wo sie sich ehlichten, zu halten, konnte die ministerielle Entscheidung gar nicht anders lauten als: auf Gültigkeit dieser Ehe.

Stift Admont. Prof. Dr. Ottokar v. Gräfenstein.

---

V. (Pastoralbriefe über den katechetischen Unterricht.) Ich habe Ihnen in einem meiner Briefe meine Ansichten geschrieben bezüglich der Methode, mit welcher den Kleinen die Lehren und Wahrheiten unserer heil. christkatholischen Kirche beigebracht werden sollen. Hier will ich nun besonders von der Nothwendigkeit dessen sprechen, wozu der Unglaube, der Materialismus unserer Zeit ganz besonders hinweiset, nemlich von der Nothwendigkeit auch den Kindern, auch den Kleinen eine Waffe an die Hand zu geben, die sie mit Erfolg gebrauchen lernen gegen jene unseligen Spötter, welche in ihrer Frechheit es wagen, auch die unschuldige Jugend mit Attentaten gegen den kindlichen Glauben und die Unschuld derselben zu bedrohen. Nicht alle Kinder

find leider so herzensfrömm und glaubensstark herangezogen, wie jenes Tiroler Kind, welches einen ungläubigen Spötter kurz und bündig, wenn auch derbe von sich abwies. Als nemlich dieser Spötter dem Kinde über das Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit weis machen wollte, daß Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geist zusammen nicht Eins, sondern drei ausmachen, und zu dieser Zählung die Finger zu Hilfe nahm, da rief das Kind, indem es ihn verwundert anblickte, aus: Du Teufel, und lief schnell davon. Das war wohl das bündigste Argumentum ad hominem für diesen Ungläubigen. Nicht immer wird ein Argumentum schon hinreichend sein wie es ein Katechet in Anwendung brachte, als er in der Schule der 1. Classe vernahm, es sei ein Knabe hier, der sage, es gibt keinen Gott. „Wo hast du das gehört“, fragte er den Knaben. Dort in jenem Gewölbe ist ein Mann gewesen, und der hat gesagt, es gebe keinen Gott. Nun, und hast du es ihm geglaubt? Antwort: Ja. „Bist ein schöner, dummer Kerl, setz dich nieder.“ Die Uebrigen lachten, der Knabe schämte sich. Mit gut angebrachten Wizzen, mit beschämenden Worten wird man freilich den ungläubigen Spöttern und Flachköpfen unter den Erwachsenen mit Erfolg begegnen können; bei den Schulkindern jedoch muß alle Vorsicht angewendet werden, daß durch die Waffe des Wizzes nicht das Heilige und Ehrwürdige der Religion in den Staub getreten werde; auch muß der Katechet stets seine Auctorität zu wahren suchen, und sich den Kindern zeigen als die Stimme des Rufenden in der Wüste, als denjenigen, der nicht durch sich selbst redet, sondern der da kommt im Namen des Herrn. Und um dieses möchte ich alle Herren Katecheten dringend bitten, daß sie sich ihrer Sendung, ihrer Würde, ihrer Auctorität insbesondere den Kindern gegenüber stets bewußt bleiben mögen. Weil aber der bloße Auctoritätsglaube auch bei den Kindern nicht mehr standhältig ist, und insbesondere bei den Kindern in den höheren Klassen die aufkeimenden Leidenschaften genährt durch die schlechten Beispiele böser Kameradschaft, durch den Unglauben

und die freimaurerischen Gesinnungen vieler Lehrer, durch den Indifferentismus, oft auch Unglauben der Eltern, und durch das gänzliche Vernachlässigen religiöser Übungen von Seite derselben u. s. w. eine fruchtbare Saat bilden, die in den Herzen der Kinder zum Verderben derselben emporstrotzt, so ist also die Frage, welche Waffen und wie gibt man sie den Schülern gegen die Angriffe ungläubiger und spöttischer Menschen? Ich antworte darauf:

Für's erste bringe der Katechet den Kindern eine recht gediegene Religionskenntniß bei, mögen sie selbst recht lernen, die Wahrheit zu verstehen und zu erkennen.

Zweitens: er vergesse nie bei den Kindern das apprendre par coeur, das Beherzigen der Wahrheit in Anwendung zu bringen, und nehme stets mit der beigebrachten Lehre eine Ge-wissenserforschung vor.

Drittens: er verweise immer auf die geschehenen Thatsachen, wie z. B. der Kreuzigung, der Auferstehung, der Himmelfahrt Jesu Christi, und welche Zeugen und Zeugnisse dafür einstehen.

Viertens: er mache die gröberen Schüler wie auch die Erwachsenen aufmerksam, daß sie für jede gegnerische Behauptung stets Beweise fordern, denn wer mir eine falsche Behauptung entgegenbringt, der muß mir seine Beweisgründe dafür liefern. Einst in einer Gesellschaft ward ein Geistlicher von dem Bestgeber gefragt: Geistlicher Herr! wie beweisen Sie einem Ungläubigen, daß ein außerkörperlicher, lebendiger Gott die Welt erschaffen hat? Der Geistliche hätte zu dem Bestgeber, denn dieser war der Ungläubige, sagen können: Wie wollen Sie mir beweisen, daß die Welt von sich selber entstanden sei? Durch diese Gegenfrage hätte er gewiß den Flachkopf in Verlegenheit gebracht. — Eine Frau, die aus der großen Residenz kam, sagte spöttisch zu einer Frau auf dem Lande: Wie? Sie sind auch noch so dummi und glauben, daß es ein anderes Leben, daß es eine Ewigkeit gibt? Was hätte diesem Wienernäschen geantwortet werden sollen? Ich hätte ihr gesagt, was das Wort „dumm“ heiße, und wer

„dumm“ sei. Dumm ist derjenige Mensch, der für seine Behauptung keine Beweisgründe anführen kann. Beweisen Sie mir also, daß es keine Ewigkeit, kein Jenseits, keinen Himmel, keine Hölle gebe, und wenn Sie mir stichhältige Beweise anführen können, will ich Sie für gescheidt, für aufgeklärt halten, sonst aber verzeihen Sie, wenn ich Ihnen Ihr Wort „dumm“ zurückgebe, damit Sie es für sich behalten.

Fünftens soll bei allen gegnerischen Behauptungen, mit denen Religion und Glaube angefeindet wird, ein jeder katholische Christ der festen Überzeugung sein, daß er in der Wahrheit stehe, die Gegner im Irrthume begriffen sind.

Sechstens: Soll man die Schüler aufmerksam machen, daß die Waffen der Gegner meist nur Wit und Spott sind, mit denen sie uns angreifen, und daß man ihnen daher mit gleicher Waffe begegne, wenn sie einem zu Gebote steht; wo nicht, so lasse man sich nie aus seiner Ruhe, aus seinem Gleichmuthe bringen, denn die Erregtheit und Aufwallung von unsrer Seite ist für die Gegner ein weidliches Labsal. Man antworte ihnen vielmehr mit aller Ruhe und mit besonnenem Ernst, daß man bei der Wahrheit stehe, und für die Wahrheit Blut und Leben herzugeben bereit sei. Auch lehre man die Schüler, daß sie im Stille, bei sich selbst, die Mutter Gottes durch ein demüthiges Ave Maria um Hilfe anrufen, so oft sie mit solchen Religionspötern zusammen kommen, daß sie öfters, ja täglich mit einem frommen Aufblitze zum Himmel bitten: Herr vermehre uns den Glauben, und daß sie nie in ihrem ganzen Leben aufhören mögen, das Wort Gottes anzuhören und zu beherzigen, denn „selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.“ Endlich mögen sie immer auf den Lebenswandel derjenigen hinsiehen, die Feinde des Glaubens oder Glaubenzweifler sind, denn „man erkennt den Baum an den Früchten.“ Der göttliche Heiland hat es gesprochen, und es bleibt ewig wahr, nur ein guter Baum bringt gute Früchte, ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte, darum sollt ihr die Ungläubigen an ihren Früchten erkennen.

Dabei möge der Kätechet seine Schüler bei jeder passenden Gelegenheit auf das tröstliche, freudige und friedensbringende unserer heiligen Religion aufmerksam machen und lehre sie das Sprüchlein wohl beachten: Geld verloren — viel verloren, Ehre verloren — mehr verloren, Den Glauben verloren — Alles verloren.

Ybbs.

Dechant Benedict Höllrigl.

---

**VI. (Das ewige Licht.)** In X Y 3, wo nach Heft II, S. 280 dieser Quartalschrift bezüglich der heiligen Gewänder ein großer Schlendrian herrscht, hängt wohl eine Lampe vor dem im Tabernakel weilenden eucharistischen Gott, aber das Licht darin ist jedenfalls kein „ewiges.“ Der Pfarrer des Ortes, von einem Freunde in ernstgemeintem Scherz darauf aufmerksam gemacht, ärgerte sich gewaltig über den Messner, der seine Obsiegenheiten so nachlässig erfülle. — Was sagen etwa die kirchlichen Vorschriften und die Moraltheologen diesem Kirchenvorsteher?

A n t w o r t. Das Rituale Romanum sagt: „Lampades coram eo (sc. tabernaculo) plures vel saltem una die noctuque perpetuo colluceat.“ (tit. IV. cap. I.) Die S. R. C. hat unterm 29. August 1699 erklärt: „Omniwo lampadem esse retinendam ante altare Sanctissimi, ut continuo ardeat.“ Sollte eine Kirche wirklich so arm sein, daß sie diese geringe Ausgabe nicht bestreiten könnte, so muß auf andere Weise gesorgt werden: „Instituatur eleemosynarum collector,“ verordnet die S. Congr. Ep. am 14. März 1614. Und das Wiener Provincial-Concil vom Jahre 1858 bringt tit. III. cap. IV. diese Vorschriften in solcher Form in Erinnerung, welche jeden Zweifel bezüglich der strengen Verpflichtung ausschließt: „Ubique Dominus, fons amoris, panis sub specie adsit, lampas diu noctuque colluceat. — Nulla unquam excusatio admittatur; permodici qui, requiruntur sumptus ad ea pertinent, quae cultus divinus absolute requirit et si non alio modo, fidelium certe eleemosynis haberi